

Erster Aufzug.

Gemeinschaftlicher Salon in des Hofraths Hause.

Erster Austritt.

Jakob kommt aus des Hofraths Zimmer, und will zur Seitenthüre abgehen. Da er am Ausgange ist, wird in des Hofraths Zimmer dreimal geschellt. Hernach die **Hofrätthin**.

Jakob. Heba! Nun da brennt es einmal wieder lichterlohe!
(Er geht langsam hinein.)

Hofrätthin (steht in das Zimmer). **Jakob! Jakob!** (Sie kommt herein.) Nun? — (Sie sieht sich um.) **Wo ist er geblieben?**

Jakob (kommt wieder).

Hofrätthin. Aber wo bleibt Er? Der Bediente des Herrn Fabritius wartet auf Antwort.

Jakob. Die Antwort ist mir gegeben; aber ob ich sie dem Bedienten geben kann, und wenn ich sie nicht gebe, was ich dann sagen soll, das weiß Gott.

Hofrätthin. Nun, was sagt mein Mann?

Jakob. Den Herrn Fabritius sollte der Teufel holen.

Hofrätthin. Laß den Bedienten warten, und sage mir, ich käme gleich zu ihm.

Jakob. So ist es Manier! (Geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Hofrätthin geht an des Hofraths Zimmer, indem kommt der Hofrath heraus.

Hofrath (unwillig). Was gib'ts da wieder? — Aha — Du — bist es.

Hofrätthin. Mein Freund, Du mußt den alten Menschen sprechen.

Hofrath. Nein. (Verdrießlich.) Der Mann wird niemals fertig.

Hofrätthin. Er bittet nur um eine Viertelstunde.

Hofrath. Seine Viertelstunden kenne ich! Was hat er zu thun, als Geld abzuzählen, das Adreßblatt zu lesen, und die Nase an das Fenster gedrückt, im rothen Schlafrocke, halbe Tage auf Eine Stelle zu sehen?

Hofrätthin. Je nun —

Hofrath. Noch einmal guten Morgen! — (Er räst sie.) Setz Dich zu mir — (Er holt Stühle.) Wir wollen ein freundliches Wort mit einander sprechen, liebes Weib, ehe der Sturm des Tages Falten auf meine Stirne, und uns ans einander treibt.

Hofrätthin (legt die Hand auf seine Stirne). Da hat der Herr Fabritius schon eine Falte gezogen — laß mich sie ausgleichen.

Hofrath. Du weißt, daß Du das immer kannst. — Setz Dich. (Er setzt sich.)

Hofrätthin. Nun, und der Bediente? Er wartet.

Hofrath. Er soll sich um halb neun Uhr daher scheren.

Hofrätthin (geht an die Thür, und ruft hinaus): Einen Empfehl, und wenn es um halb neun Uhr gefällig wäre.

Meinen Gruß. Adien. (Sie kommt schnell wieder zurück, und setzt sich.)
 Nun rede der freundlichen Dinge recht viele.

Hofrath. So müssen wir von uns beiden allein reden, liebe Karoline. Ja wahrlich, die andern Menschen sind albern und langweilig, leben in Unfrieden und ärgern mich.

Hofrätthin. Lassen wir die andern Menschenkinder; unsere Welt ist zu Hause.

Hofrath. Ja, Gott weiß es, und Dir dank' ich es herzlich! Du bist gut und freundlich geblieben, und älter bist Du auch nicht geworden; wenigstens sehe ich nichts davon.

Hofrätthin. Deine Güte verjüngt meinen Geist.

Hofrath. Nun — sey gerecht, sag mir, daß ich alles Gute will; denn ich will es wahrlich doch.

Hofrätthin. Gewiß, mein Freund.

Hofrath. Manchmal treibt der böse Feind sein Spiel, daß ich ein paar Stunden wo anders hingaffe. Aber das ist doch nur manchmal, ist nur ein Spiel, und das war seit langer Zeit — nicht der Fall. Nicht wahr, Lina? — Nun, Du darfst mich immer ein wenig loben.

Hofrätthin. Nein. — Manche Kinder werden unartiger, wenn man sie gelobt hat. Aber — doch (sie gibt ihm die Hand) danken will ich Dir wohl, daß Du schon ein ganzes Vierteljahr ein ortiger Mann warst.

Hofrath. Bitte um Vergebung, es ist länger — es ist ein halbes Jahr her.

Hofrätthin. Nein, nein!

Hofrath. Die Geschichte mit der Vorberg, habe ich sie nicht —

Hofrätthin. St! St! Laß ruhen die Toten.

Hofrath. Du bist ein seltenes, liebes, gutes, geduldiges Weib, das ist wahr! Aber wie ich Dich auch liebe! — Sieh —

ich erschreke jedesmal, wenn mich ein Gesicht anzieht. Gleich stehst Du vor mit Deiner Gebuld, und dann kann ich das schönste Gesicht zum — nun — wo ich den Herrn Fabritius hingewünscht habe.

Hofrätthin. Und ich — ich sehe Dich so gerne wieder kommen, daß ich niemals sehr erschreke, wenn Du weggehst.

Hofrath. Gott lob! so ist es doch nun schon zwei und zwanzig Jahre unter uns gewesen; meine fünfzig Jahre empfinde ich nicht sehr, also denke ich, wird es wohl noch lange so bleiben. Meinst Du?

Hofrätthin. Ich bin so glücklich und zufriednen, daß ich manchmal es verbergen möchte, als ob der Neid mir meinen Frieden nehmen könnte.

Hofrath. Ja — vom Neid? — mit dem hat es seine Nichtigkeit. Die ausgehollenen, grämlichen Eheherren ärgern sich, daß ich noch froh bin — und als Silber doch wieder angenommen werde. Und die grämlichen Sklavinnen, mit der zankbereiten, nackten, glänzenden Stirne, ärgern sich — über was? ich will Dir's sagen — daß Du die geduldige, regierende Frau bist.

Hofrätthin. Um! die Regierung —

Hofrath. Ach regiere doch! regiere mich lange und gern. Du haltest ja mit meinem Willen nur wie mit einem Don gratuit. — So weit davon. Rülfe mich; nun setz auf, setz die Stühle weg, denn jetzt müssen ärgerliche Dinge an die Reihe kommen, und dazu muß ich gehen, mich rühren, mit den Armen hantiren, und vielleicht ein bisschen fluchen.

Hofrätthin (hat die Stühle weggesetzt). Das ist ein trotzreicher Eingang.

Hofrath. Die Sache ist es werth. Mein Herr Schwiegerohn, der Herr Geheimerath Wosling, mißfällt mir.

Hofrätlin. Er ist jung.

Hofrath. Er wird alle Tage noch jünger. Er ist ein Bonvivant, ein — tausendsapperment, ich glaube, er tangt nichts.

Hofrätlin. Nun, nun!

Hofrath. Und unsere Julie — ist und bleibt eine Mondscheineschäferin.

Hofrätlin. In Jahr und Tag wird es anders werden.

Hofrath. Sie schleicht hinter ihrem Mann her, und guckt, und forscht, und zankt und heult, daß ihm der Angstschweiß ausbricht. Er? was soll er machen? Sein böses Gewissen treibt ihn fort. Er bemäntelt, beschönigt, klagt ab und an sich herans. Dann kommt auch der Hochmuth; er streitet sich heraus, will die Sache mit Autorität zwingen — Was kommt heraus? Eine trostlose Ehe!

Hofrätlin. So weit ist es nicht.

Hofrath. So weit kommt es. Sie haben da, hör' ich — ein Mädchen von ihrer Reise mitgebracht — ich habe sie noch nicht gesehen —

Hofrätlin. Die Hainfeld? Mir scheint sie auszuweichen.

Hofrath. Böses Gewissen! Die Stadt spricht von ihr und dem Geheimrath und Juliens Thränen wunderliche Dinge. Bekümmere Dich darum.

Hofrätlin. Werde ich damit etwas bessern, oder verschlimmern?

Hofrath. Thu was Du kannst. Ich tauge dazu nichts. Denn ich, wenn ich meine überzeugt zu seyn, daß ein Ehepaar nicht zusammen paßt — ich möchte es lieber gleich auseinander jagen.

Hofrätlin. Ich habe guten Muth.

Hofrath. Den hast Du immer.

Hofrätthin. Er war ja auch meine ganze Anstrengung, die ich Dir brachte.

Hofrath. Was wohl! Aber das Kapital trägt hundert Prozent, und kann nie verloren gehen. — Dann kommt ferner — Gott sey uns gnädig! meine ehrsame Jungfer Schwester — die neunfähige Himmelsbraut des Herrn Fabritius, zu uns daher.

Hofrätthin. Kommt sie?

Hofrath. Ehm Fabritius, der Geliebte, sendet mir eben ihren Brief. Da, lies hernach. Daß nun gerade der Hauptmann da seyn muß!

Hofrätthin. Ihren Plan auf den Hauptmann wird Deine Schwester doch nun aufgegeben haben?

Hofrath. Ich glaube es nicht. — Waffne Dich immer auf ein paar Kugelnstöße von ihr. — Uebrigens laß mancherlei Kuchen backen, mein Kind, lade Gäste ein, und laß ein Gericht nach dem andern auftragen, so wie unten auf unserm großen eisernen Ofen zu sehen ist, wo bei der Kanaanischen Hochzeit die Pfauen-Pasteten den Gästen über die Köpfe gestülmt werden, laß den Kaffee doppelt stark machen; denn nach so was bemißt eine streitbare alte Jungfer die Brudersliebe.

Hofrätthin. Es mag nicht nöthig seyn, aber es soll geschehen.

Hofrath. Lade den Hauptmann ein. (Er lacht.) Ob meine Schwester noch behaupten wird, daß Du Zärtlichkeit für ihn hattest?

Hofrätthin. Wenn sie eben nicht guter Laune ist.

Hofrath. Das mußt Du aber doch sagen, daß wenig Chemänner dem ersten seligen Aebeter ihrer Ehehälften so den Zutritt ins Haus gestattet haben würden.

Hofrätlin. Daß er alle Jahr einen Monat da zubringt, das ist —

Hofrath. Ist mir herzlich lieb — Sey doch geschickt, Lina! ich kenne Dich ja. Meine Schwester kennt Dich auch, sie mag Dich aber nicht kennen.

Hofrätlin. Hast Du einen treuern Freund, als den Hauptmann?

Hofrath. Gewiß, er ist brav — aber ich bin doch auch brav —

Hofrätlin. Sehr brav. (Amarnt ihn.)

Hofrath. Laß mich antworten. Ich wollte sagen, ich bin doch auch brav, daß ich nicht neidisch und nicht eifersüchtig bin. Ober vielmehr — Du bist brav, daß Du so bist, daß ich das nicht seyn kann. Ober eigentlicher — Hm! — ich bleibe in der Bravheit stehen — Gewiß ist's, daß wir alle beide passabel brav sind. (Er drückt ihr die Hand.) Jetzt koche und bade — ich schreibe. (Er geht in sein Zimmer.)

Hofrätlin. (liest in den Brief). Hm! dieser Schwester kann ich mich nun eben nicht freuen. Aber was ist zu machen!

Dritter Antritt.

Die Geheimerätlin tritt heftig ein, eine Florlatz über dem Gesicht.

Hofrätlin.

Geheimerätlin. Sind Sie allein, Mama?

Hofrätlin. (theilnehmend, aber mit Festigkeit, wie Grundsätze, Erfahrung und Würde sie geben müssen, gütig, aber nie weichlich): Was ist Dir? — Guten Morgen, Julie! Du bist außer Dir — setz Dich! —

Geheimeräthn. Nein, nein! lassen Sie mich; ach, daß ich nie geboren wäre! lassen Sie mich an Ihrem Herzen weinen! (Sie wirft sich ihr in die Arme.)

Hofrätthin. Erhole Dich! Du bist bei einer zärtlichen Freundin.

Geheimeräthn. Das ist ja noch mein einziger Trost.

Hofrätthin. Was ist Dein Kummer? Er muß schwer und erwiesen seyn, weil Du Dich ganz für verloren hältst. Nenne ihn mir, daß ich mit Rath und That Dir meine mütterliche Liebe beweisen kann.

Geheimeräthn. Mein Mann! — Ach muß ich noch mehr hinzusetzen?

Hofrätthin (mit Ruhe). Ja, mein Kind! eine deutliche bestimmte Erzählung dessen, was Dir auf der Seele liegt.

Geheimeräthn. Die Mamsell Hainfeld, die, ihren Prozeß zu betreiben, mit uns von der Reise hierher kam — der ich aus Freundschaft unser Haus eingeräumt habe —

Hofrätthin (ernsthaft. Nach einer Pause, sanft verweisend). Keine Neckereien; sie können übel enden. Das arme Mädchen hat ja einen so ernsthaften Handel hier auszuführen —

Geheimeräthn. Sie lacht und singt, und hilft den ganzen Tag. Sie —

Hofrätthin. Liebe Tochter, solltest Du wohl auf ihre Talente eifersüchtig seyn können?

Geheimeräthn. Mama! haben Sie mich dazu gebildet? Der Vorwurf thut weh.

Hofrätthin. Nenne meine Sorge nicht Vorwurf. Die Liebe führt leicht irre. Es ist also nicht das? Um so besser. Was ist es denn?

Geheimeräthn. Daß mein Mann lange und viel — und oft — daß er gerne mit ihr sprach —

Hofrätthin. Gut. — Hier säugt Deine Krankheit an.
Weiter —

Geheimerätthin. Das — war mir nicht angenehm, ich
gesehe es. Daß er nun auch allein zu ihr ging, daß er Nach-
mittage mit ihr zubrachte, das schmerzte mich; daß sie ihm So-
naten vorspielte, daß sie ihm die ausdrucksvollsten Arien sang, daß
er dabei in Thränen schwam, und dann zu mir herunter kam,
nichts sprach, alles tadelte, nach seinem Gute griff und ohne Ab-
schied ging, daß — daß — O liebe Mutter, soll ich das Talent
lieben, das mir ihn raubte, da ich es nicht besitze?

Hofrätthin (sagt kalt). Du habest sie also?

Geheimerätthin. Ja, ja, von ganzer Seele!

Hofrätthin. Liebes Kind — Du gefällst mir nicht.

Geheimerätthin. Erst lassen Sie mich endigen. — Ich
sagte meinem Manne nichts, nicht einen Vorwurf.

Hofrätthin. Und ihr?

Geheimerätthin. Kein Wort. Aber ich ging nicht mehr
zu ihr, ich sah sie nicht mehr an.

Hofrätthin (entschlossen). Nicht gut! gar nicht gut!

Geheimerätthin. Mein Mann ward immer heftiger und
bitterer gegen mich —

Hofrätthin (langsam und fest). Weil ihm der Gang Deiner
Empfindungen mißfallen mußte.

Geheimerätthin. Alles das habe ich mit stillen Thränen
ertragen.

Hofrätthin (mit dem lebhaftesten Tone, der, ohne beleidigen zu
wollen, doch bestimmt Unrecht gibt, und mit einer Wärme, die man hat,
wenn man in wichtigen Augenblicken eine oft empfundene Wahrheit sagt).
Thränen, die man sich bewußt ist mit Willen nicht erregt zu haben,
erbittern.

Geheimeräthin. Ihre Güte will meinen Kummer mir aus dem Herzen reden.

Hofrätthin (sehr lebhaft). Nein, mein Kind! ich betrüge niemand. (Nach einer Pause, und etwas gemüthlicher.) Auch nicht um Dein u Gram könnte ich Dich betrügen; denn man muß wissen, wie man steht. (Sie sieht sie eine kleine Weile an, und sagt dann mit Gutmüthigkeit:) Aber Deine Vernunft möchte ich überzeugen, daß sie ihre Rechte über ein gutes — recht gutes, aber zu empfindliches Herz gebrauchen möchte.

Geheimeräthin. Ja wenn es nur das wäre!

Hofrätthin (etwas verlegen). Und was ist es mehr? (Besorgt.) Laß mich alles wissen.

Geheimeräthin. Ich kann auf einmal wissen, woran ich bin.

Hofrätthin. Sey es!

Geheimeräthin. Ich kann meines Unglücks und seiner Treulosigkeit gewiß werden.

Hofrätthin (mehr verlegen). Woburch?

Geheimeräthin. In Ihrer Gegenwart, von Ihnen getrübet, von einer guten Mutter geleitet, habe ich mein trauriges Loos ziehen wollen. — Sehen Sie, hier ist ein Billet von meinem Manne an sie.

Hofrätthin (sieht sie lange an, und sagt dann sehr ernst): Wie hast Du es erhalten?

Geheimeräthin. Sie sehen, ich habe es nicht eröffnet.

Hofrätthin (streng). Wie hast Du es erhalten?

Geheimeräthin. Eröffnen Sie es, und sagen Sie mir dann mein Schicksal.

Hofrätthin (nimmt es, und tritt einen Schritt zurück). Julie!

Geheimeräthin (besämt). Ich habe es — durch die Treue des Bedienten.

Hofrätthin (mit aufgehobenem warnenden Finger, mehr mit Bedauern als Vorwurf). So tief ließ Dich die Krankheit Deiner Seele fallen?

Geheimerätthin (entschlossen). Dieß Billet enthält ein Verbrechen.

Hofrätthin (fest). Wenn es wäre — willst Du durch eine Erniedrigung dem Verbrecher gleich stehen?

Geheimerätthin (heftig). Ich will wissen, woran ich bin.

Hofrätthin (gibt ihr das Billet). Ich kenne Dich nicht mehr. (Exit von ihr.)

Geheimerätthin (in Thränen). Liebe Mutter!

Hofrätthin. Und wann nun dieß Billet eine gleichgültige, ihren Prozeß betreffende Sache enthielte — und Du hast es eröffnet — er vermißt es — wie stehst Du dann Deinem Manne gegenüber?

Geheimerätthin. Ach! Sie haben Recht! Aber hier — hier spricht eine Stimme noch anders!

Hofrätthin (mit Wärme). Willst Du zuerst Deines Mannes Zutrauen entsagen? Julie! — willst Du erröthend, mit gesenktem Blicke vor ihm stehen?

Geheimerätthin. Es ist wahr! — Aber wenn er sie liebt — wenn es hier geschrieben steht, daß er sie liebt? — Ach! diese Zeilen brennen wie Feuer in meiner Hand!

Hofrätthin. Und wenn es darin stünde, und Du hättest es gelesen — was wäre es dann?

Geheimerätthin. Dann würde ich ihm alle die Verachtung fühlen lassen, die er verdient.

Hofrätthin. Mache ist nicht Liebe.

Geheimerätthin. Ich würde ihn vergessen.

Hofrätthin (mit aller Begießung des Mutterherzens, mit der Würde der Wahrheit). Nein, liebes Kind, Du würdest nur um so

mehr leiden. — Dein Herz, Dein Stolz — alles würde seine Liebe zwiefach verlangen. Im Kampfe zwischen Schmerz und Würde könntest Du ein Spielwerk seiner Laune werden. Dann, dann erst würde ich Dich beweinen. Auf der Höhe der Tugend hilfst Dir das Selbstgefühl, und ich kann Dich bewundern — wie ich Dich liebe. (Almarnt sie.)

Geheimeräthin (tief seufzend). Ach!

Hofrätthin (erhebt Zulens Gesicht). Höre mich an. — Es ist nicht so schlimm, als Du glaubtest — es mag etwas mehr seyn, als ich glaubte. Ja, es mag eine leichte Ländelei seyn, wozu Frierberkens heiterer Sinn neben Deinen Thränen — Ihn verleitet haben kann. Nicht Zorn, nicht Thränen — Sanftmuth nur — ist unsere Herrschaft. Davon ein andermal. Für jetzt mußte ich den Wallungen Deines Herzens nichts zu, als — schweigen.

Geheimeräthin. Ach, mehr kann ich auch jetzt nicht versprechen.

Hofrätthin (rasch). Aber das versprichst Du?

Geheimeräthin. Ihnen — ja.

Hofrätthin (küßt sie). Ich danke Dir, liebe Tochter. (Ruhtig.)

Gib das Billet zurück, daß es an seinen Ort komme.

Geheimeräthin. Wie? ich sollte selbst —

Hofrätthin. Selbst den Schritt wieder hinauf thun, den Du — Dich hast herunter gleiten lassen.

Geheimeräthin. Liebe Mutter! was verlangen Sie?

Hofrätthin. Deine Ruhe — Deine Ehre!

Geheimeräthin. O es ist zu viel! — Doch — ja! ich will auch das.

Hofrätthin. Ich danke Dir dafür.

Geheimeräthin. Sie werden sehen — Sie werden sehen — Sie müssen noch mit mir weinen.

Hofrätthin. Ich will mehr thun, wenn es dahin kommt; ich will Deine Sache übernehmen. (Mit herzlicher Kraft.) Geh jetzt, liebe Tochter! Mach, daß ich Dich recht bald an Deiner wahren Stelle weif.

Geheimerätthin. Die ist nicht dort. — Hier war sie. Warum habe ich Sie verlassen?

Hofrätthin. Wir haben uns nie verlassen. — Deine Augen sind verweint, laß mich Deine Flortappe zurecht machen. (Sie thut es.) Adieu, meine Julie. Du kommst bald fröhlicher wieder zu mir. (Nimmt sie in den Arm, und geleitet sie an die T.) Geh getrost, mein liebes gutes Kind.

Geheimerätthin (küst ihr an der Thür die Hand). So spricht doch noch Ein Herz für mich! (Sie geht schnell fort.)

Hofrätthin (bleibt in der Thüre stehen, nicht ihr freundlich mit dem Kopfe, und wirft ihr einen Kuß nach. Sie kehrt zurück). Liebe, gute Seele! Doch achte ich nichts für verloren.

Vierter Austritt.

Geheimerath. Hofrätthin.

Geheimerath. Guten Morgen, Frau Mutter! (Gespannt.) Meine Frau war bei Ihnen?

Hofrätthin. Sie muß Ihnen begegnet seyn.

Geheimerath. Ganz recht. Ich wäre mit ihr gekommen — (empfindlich) aber sie spricht nicht viel mehr —

Hofrätthin. Empfände sie wohl darum minder?

Geheimerath (mit höchster Empfindlichkeit). Ich erfahre nichts mehr —

Hofrätlin. Ihr beiden Leute setzt die Kleinen Lannen des Brautlandes lange fort.

Cheimerath. D es ist nicht das! — Ja, wenn es das wäre!

Hofrätlin. Machen Sie es dazu.

Cheimerath (höflich). D es ist von mir die Nebe nicht viel.

Hofrätlin (besorgt). Herr Sohn!

Cheimerath (kalt). Wahrhaftig nicht.

Hofrätlin (mit Würde). Ihr Scherz ist das fast zu viel; für Ernst wäre es zu wenig gesagt. Dieß ist nicht der Augenblick zu einer Erklärung, falls Sie der Freundin, des Sohnes wie der Tochter, eine zu geben wünschten.

Cheimerath (mit Achtung). Recht gern; denn ich verehere Sie wahrhaftig, ganz wie Sie es verdienen.

Hofrätlin. So werden wir beide diesen Augenblick bald finden, lieber Sohn.

Cheimerath. Noch heute. — Meine Fran hatte geweint!

Hofrätlin. Ich sage nicht Nein.

Cheimerath. Ueber mich?

Hofrätlin. Die Antwort auf diese Frage gebe ich in dem Augenblick Ihrer Erklärung, wenn Sie mir es so erlauben.

Cheimerath. Wie Sie wollen. — Zwar haben Sie mir sie indem schon gegeben.

Hofrätlin. Wenn starke Gefühle hier und da das Leben trüben, so sind sie darum doch achtungswerth.

Cheimerath. Es gibt starke Gefühle; es gibt auch schwächliche, die man für stark ausgibt.

Hofrätlin (sanft). Es gibt halbe Liebe und ganze Liebe.

Cheimerath. Auch mir sey es erlaubt, wenn wir uns wieder sprechen, darauf zu antworten.

Hofrätthin. Sehr gern. (Indem sie ihm liebevoll die Hand streicht.) Ohne Mißverstand.

Geheimerath (indem er sie an sein Herz drückt, edel). Ohne Groll.

Hofrätthin. Bin ich nicht Mutter?

Geheimerath. Gern. — Ist der Hofrath zu Hause?

Hofrätthin (deutet auf die Thür). Für Sie ist er es immer.

Geheimerath. Ich habe eine Angelegenheit an ihn. Sie wissen den seltsamen Proceß der guten Hainfeld, wie sicher ihr Recht ist, und wie sonderbar doch die Sache liegt. Er wird das Referat darüber bekommen.

Hofrätthin. So?

Geheimerath. Um so dringender muß ich zu ihm. Ich möchte die Sache ihm empfehlen.

Hofrätthin. Thun Sie das nicht.

Geheimerath. Warum?

Hofrätthin. Sollte nicht bei einem ängstlich gewissenhaften Mann eine jede Empfehlung die Unbefangenheit des Urtheils nehmen?

Geheimerath. Allein —

Hofrätthin. Es ist eine Besorgniß, die ich vielleicht zu weit treibe; aber —

Geheimerath. Wollen Sie die Sache ihm empfehlen?

Hofrätthin. In Geschäfte mische ich mich durchaus nicht.

Geheimerath (empfindlich). Bei Ihrem Einfluß —

Hofrätthin. Ich habe ihn auf sein Herz, auf sein Amt habe ich ihn nie verlangt.

Geheimerath. So muß ich denn selbst reden.

Hofrätthin. Sie gehen sicherer.

Geheimerath. Also — (Er empfiehlt sich und geht an die Thüre des Hofraths — kehrt wieder um, und tritt zu ihr.) Man hat Sie wohl schon gegen meine Sache eingenommen?

Hofrätthin. Sie kennen Ihre Leute nicht genug.

Gehetmerath. Mögen Sie ihnen nicht zu viel zutrauen!

(Er geht zum Hofrath hinein.)

Hofrätthin (seufzt). Schlimmer — schlimmer als ich dachte!
Muth, liebe Julie! Muth!

Fünfter Auftritt.

Hofrätthin. Jakob. Hernach Fabritius.

Jakob. Der Kaufmann Fabritius.

Hofrätthin. Führe ihn herein!

Jakob. Gut, gut! (Geht ab.)

Hofrätthin (setzt Stühle).

Fabritius. Ich bin sehr erfreut, vielwertheste Frau Hofrätthin, daß ich die Ehre und das Vergnügen habe, Sie wohl zu sehen.

Hofrätthin. Setzen Sie Sich, mein Herr, und entschuldigen Sie meinen Mann, den eine Arbeit noch etwas aufhält. Setzen Sie Sich.

Fabritius. Nach Ihnen.

Hofrätthin. Ich bitte —

Fabritius. Sie erlauben —

Hofrätthin (setzt sich).

Fabritius. Er arbeitet, der Herr Gemahl? Ja wir Menschen arbeiten alle, und ernähren uns damit; der eine so, der andere wiederum anders.

Hofrätthin. Freilich.

Fabritius. Wenn man nur sein bißchen liebes Brod damit gewinnt, so ist es unserm Herrgott egal, was man arbeitet.

Hofrätlin. Gewiß.

Fabritius. Ich pflege immer meinen Freunden zu sagen, was der Mensch arbeitet, das ist sein Ader und Pflug.

Hofrätlin. Ganz recht, Herr Fabritius.

Fabritius. Sein Ader und Pflug! Ja — so pflege ich zu sagen.

Hofrätlin. Wer viel adert und pflügt, der erntet viel.

Fabritius. Erntet viel! Sehen Sie einmal. Ja, da haben Sie wahrhaftig recht klug gesprochen. Recht klug! — Klug — ja — ja — (Pause. Er hustet.)

Hofrätlin. Die letzte Gente war recht gut.

Fabritius. Ist doch alles theuer! Butter und Leber — und — und —

Hofrätlin. Und alles übrige.

Fabritius. Und alles übrige! Wir armen Kaufleute gehen noch zu Grunde.

Hofrätlin. Bis daher hat Sie Gott recht wohl erhalten.

Fabritius. So so! Mit Fallen und Aufstehen.

Hofrätlin. Meine Schwägerin kommt also heute an?

Fabritius. Ja — sehen Sie einmal — die liebwertheste Mansfell Schwägerin treffen dato ein. Sie werden auch liebe Wege finden.

Hofrätlin. Nun, lieber Herr Fabritius, Sie sind nun neun Jahre Bräutigam. Nun werden Sie doch Ihre glückliche Ehe beginnen?

Fabritius. Wird auf Gott und die Umstände ankommen. Es ist freilich dormalen alles sehr theuer —

Hofrätlin. Bei Ihrem Vermögen —

Fabritius. Bitte mich nicht schamvöthlich zu machen.

Hofrätlin. Das weiß ja —

Fabritius. Die Leute reden mir es aus Haß nach.

Hofrätlin. Dabei sehe ich keinen Haß.

Fabritius. Die Welt wird alle Tage schlimmer.

Hofrätlin. Ach nein, mein Herr.

Fabritius. Man kommt um vieles. Wenn man von dem bösen Tobal, Kaffee, Zucker und Puder, nebst etwas Kanbis, Graupen und Zitronen, seine Konsumtion, einen Sonntagsrock, das Quartal für die Perücken, den Land- und Wasserzoll und herrschaftliche Accise, Zeitungsgebühr nebst Kirchenstuhlmiethen abgezogen hat, was bleibt übrig? — Gott sehe mir bei! kaum so viel, daß man wieder einkaufen kann.

Hofrätlin. Da haben Sie auch Ihr ganzes Leben beschrieben; denn Vergnügen machen Sie Sich nicht.

Fabritius. Gar nicht, liebwürdigste Frau Hofrätlin. — Wenn ich den Morgen lang im Laden zugebracht, dann mäßig gegessen habe, so füttere ich einige wenige Hühner. Hierauf lege ich mich einige Stunden ans Fenster, um auf das Abreißblatt zu warten. — Dann lese ich es, und lese es auch wohl einigen Nachbarn vor, die zu mir kommen. Abends esse ich nichts, sondern lese Jahr aus Jahr ein Vittemanns Vorschmack.

Hofrätlin. Das ist sehr einfach.

Fabritius. Außer Sonntags, wo ich darin eine Aenderung treffe, daß ich fünf Viertelstunden um den Wall gehe, und hernach im historischen Bildersaal lese, um mir eine Gemüthsbergögllichkeit zu verschaffen. Meinen Garten habe ich verkauft, weil das Obst nicht vor Raupen, Mehlthau, und guten Freunden, die es via facti fressen, nicht zu assureiren war.

Hofrätlin. Und was verschafft uns die Ehre Ihres seltenen Besuchs?

Fabritius. Einmal und vor allem das Verlangen, nach Dero allerschätzbarsten Gesundheit sowohl, als nach des Herrn Gemahls, so wie des Herrn Geheimraths und Frau Gemahlin, mich zu erkundigen.

Hofrätlin. Alles wohl —

Fabritius. Dann mich, (Er steht auf) falls ich nach Gottes Willen mit Mademoiselle Schwägerin in den heiligen Ehestand hinein treten sollte, wegen zeitlicher Sicherheit, nach Dero Verträgen, und wie es die Zeit her umgewendet, gewachsen und gebiehet ist, in etwas zu befragen.

Hofrätlin. Darüber wird mein Mann Ihnen alle Auskunft geben.

Fabritius. Es hat nämlich die Mamsell, als eine vorläufige Jungfrau, den christlichen Hausstand nicht mit mir antreten wollen, bis wir ein sicheres Kapital beisammen hätten, wozu dormalen neun Jahre bestimmt waren, welche nun verlossen sind.

Hofrätlin. Darum ist Ihre Liebe so lange unbelohnt geblieben.

Fabritius. Unsere Liebe ist verunküftig.

Hofrätlin. Gewiß! So ist ja nun wohl alles im reinen?

Fabritius. Etwas zu wissen, warte ich mit einer, jedoch gemäßigten, Ungebuld.

Sechster Antritt.

Vorige. Der Geheimerath kommt heraus, verbeugt sich und geht durchs Zimmer. Der Hofrath folgt mit Hut und Stod.

Hofrath. Abgeschmackte Proposition!

Fabritius. Mein liebwerthester —

Hofrath. So ist mir noch niemand gekommen!

Fabritius. Herr Hofrath, ich bin sehr —

Hofrath (Hesig, dem Geheimerath nachsehend). Daraus wird nichts, mein Herr!

Fabritius. Erfreut, daß ich die Ehre und —

Hofrätthin. Herr Fabritius —

Hofrath. Ihr Diener, Herr Fabritius.

Fabritius. Das Vergnügen habe, Sie gesund und wohl zu sehen.

Hofrath. Was wollen Sie?

Fabritius. Nachdem es Gottes Fügung —

Hofrath. Verfluchte Geschichte!

Fabritius (tritt zurück). Ei um tausend Gottes willen!

Hofrath (kämpft mit dem Fuße). Hole ihn der Teufel! Es wird nichts daraus! (Er geht ungehört fort.)

Fabritius. Ach sehen Sie einmal — der Teufel soll mich holen? Ei nun —

Hofrätthin. Sie sehen, mein Mann ist heftig —

Fabritius. Ja, das bin ich aber gar nicht.

Hofrätthin. Sein Zorn galt einer andern Sache.

Fabritius. Erlauben Sie, er sagte ja mit deutlichen Worten: hole ihn der Teufel! — Nun ich bin ja außer ihm das einzige Masculinum, so vorhanden war.

Hofrätthin. Es galt —

Fabritius. Ihnen, Liebwerthe, konnte es nicht gelten, denn eine so kostbare, von männiglich venerirte Frau, wird doch nicht der Teufel holen sollen! Ich bin so alterirt, — so — als wenn mir ein Faß mit Del auf offenbarer Landstraße verplagt wäre.

Hofrätthin. Lieber Mann, wer vom Acker und Pflug kommt, ist milde; wer milde ist —

Fabritius. Wer milde ist, pflegt doch nicht den Teufel zu citiren.

Hofrätthin. Es galt auf mein Wort einem andern, in einem verdrießlichen Geschäft, und hat nichts zu bedeuten.

Fabritius. Sie erlauben, der böse Feind hat allemal etwas zu bedeuten.

Hofrätin. Kommen Sie heut zur Aufklärung der Sache zu uns zu Tische.

Fabritius. Ich werde mich einstellen; nur bitte ich, das heidnische Fluchen abzustellen. Ich wenigstens kann sagen, daß ich seit meiner Konfirmation mich mit einem Fluche nicht befaßt habe. (Er empfiehlt sich ceremoniös.)

Hofrätin (Indem sie ihn begleitet). So wird Sie Gott behilfen, daß es Ihnen auch nach der Vermählung nicht passire. (Beide sind abgegangen.)